

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 4 (1931-1932)

**Heft:** 12

  

**Artikel:** Anstaltserziehung

**Autor:** Loosli, C.A.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-851492>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Seule, une magistrature éducative libérée de toute influence arbitraire, par la décentralisation et l'autonomie, permettra d'adapter l'éducation aux besoins des divers milieux sociaux. Elle préservera l'école de la bureaucratie, du fonctionnarisme et de la contrainte administrative. Elle facilitera les expériences et les initiatives, elle assurera une action plus méthodique et plus profonde sur les instituteurs et sur les familles.

e) Il va de soi que les conseillers scolaires devront recevoir une culture en rapport avec l'importance de leur fonction. Il ne serait pas difficile, nous semble-t-il, de sélectionner les meilleurs instituteurs de qui on aurait pu apprécier les qualités personnelles et professionnelles. Ils recevraient après 5 années de pratique, au moins,

une formation spéciale dans laquelle la psychologie de l'enfant, la pédagogie expérimentale, l'éducation nouvelle, la sociologie feraient le fond du programme. De la sorte, on constituerait un corps de contrôleurs qualifiés, véritablement capables de faire progresser l'école et de l'animer d'un esprit nouveau.

Dans la crise redoutable que traverse notre civilisation, aucun moyen ne doit être négligé pour que l'humanité revienne à une vie normale. Un des meilleurs n'est-il pas de mieux éduquer la jeunesse pour la rendre capable de réaliser ce dont notre génération est incapable? Le plus grand devoir de la démocratie, à l'heure actuelle, ne serait-il pas de réformer l'éducation?

## Anstaltserziehung.

Von C. A. Loosli.

### Vorbemerkung der Redaktion:

Der Schriftsteller C. A. Loosli hat durch seine mutigen Veröffentlichungen wie kein anderer vor ihm das Interesse der schweizerischen Öffentlichkeit auf die brennenden Probleme der Anstaltserziehung unseres Landes gelenkt. Loosli, selbst ein ehemaliger Anstaltszögling, ist durch seine Bemühungen um eine zweckmäßigere und liebevollere Erziehung von vielen tausend Schweizer Knaben und Mädchen, die z. T. (in vielen, nicht in allen Anstalten) als Stiefkinder der öffentlichen Erziehung aufwuchsen, zum Anwalt und Wohltäter dieser Jugend geworden. — Wir freuen uns, den Lesern der S. E. R. nachfolgend einen Bericht aus seiner Feder über den heutigen Stand der schweizerischen Anstaltspädagogik übermitteln zu können. — Gleichzeitig sind wir in der Lage, mitzuteilen, daß Loosli soeben von der „Stiftung Lucerna“ in Anerkennung seiner Verdienste um die schweizerische Anstaltspädagogik ein Betrag von Fr. 1000.— zugesprochen wurde. — Um einem Mißverständnis, das vielleicht bei ausländischen Lesern da und dort auftreten könnte, vorzubeugen, stellen wir hier noch ausdrücklich fest, daß Looslis Kritik gewissen Schäden des öffentlichen und halböffentlichen Armen-erziehungswesens gilt und nicht den zahlreichen privaten schweizerischen Erziehungsheimen und Instituten, die sich mit Recht in der ganzen Welt eines vorzüglichen Ansehens erfreuen.

\*

### Zeichenerklärung:

A. = Anstaltsleben — Betrachtungen und Gedanken eines ehemaligen Anstaltszöglings von C. A. Loosli. 1924. Pestalozzi-Fellenberghaus in Bern.

ISN. = Ich schweige nicht! — Erwiderung an Freunde und Gegner auf ihre Äußerungen zu meinem „Anstaltsleben“ von demselben 1925. Ebenda.

ENE. = Erziehen, nicht erwürgen! — Wissensfragen und Vorschläge zur Reform der Jugenderziehung — von demselben 1928. Ebenda.

S. E. R. = Schweizer Erziehungs-Rundschau.

### Vorbemerkungen.

Die Schriftleitung der S. E. R. hat mich in liebenswürdiger Weise eingeladen, ihren Lesern sowohl über den gegenwärtigen Stand der Anstaltserziehung in unserem Lande, wie namentlich auch über deren Wandlungen

zu berichten, die seit 1924, dem Erscheinungsjahr meiner beiden Schriften „Anstaltsleben“ und „Ich schweige nicht!“ eingetreten sein mögen.

Da muß ich nun gleich eingangs bekennen, daß ich zur Beantwortung dieser Fragen nur sehr bedingt zuständig bin. Denn, obwohl ich auch nie einen Augenblick aufgehört habe, mich darum zu kümmern, gebricht es mir doch an der allgemeinen Uebersicht und an der, zur wirklich restlos zuverlässigen Beantwortung notwendigen Einsicht in die so zahlreichen Anstaltsbetriebe aller Orten. Da mir keine amtliche Eigenschaft noch Vollmacht zur Erhebung aller Wissenswerten, im besonderen aber auch zu meiner sachlichen und zahlenmäßigen Verurkundung zusteht, bin und bleibe ich einzig und allein, nächst dem Zufall und gelegentlichen Anstaltsbesuchen, auf die Freiwilligkeit der Mitteilungen von Behörden, Anstalts-, Armenpflege-, Vormundschafts- oder Fürsorgebeamten und ehemaligen Zöglingen angewiesen.

Damit ich es gleich von vorneherein gestehe: — diese Mitteilungen, so zahlreich, im einzelnen wertvoll und verschiedenartig sie auch gestaltet sein mögen, leiden an zwei Hauptmängeln, denen ich aus eigenen Mitteln nicht zu steuern vermag.

Zunächst sind sie, trotz ihrer verhältnismäßigen Häufigkeit, meistens unvollständig, auch dort, wo sie sich nicht ausschließlich aus den üblichen Jahresberichten, sondern in viel zahlreicheren Fällen aus unmittelbaren Anschriften und Anfragen meiner vorerwähnten Gewährsleute zusammensetzen.

Zum andern fehlt viel daran, daß man sie als durchgehend zuverlässig bezeichnen könnte. Auch wenn man seine Urteilskraft auf diesem Gebiete im Laufe der Jahrzehnte ordentlich geschärft, sich daher eine einigermaßen empfindliche Nase erworben hat, ist man dennoch nie davor gefeit, aus den einem zufließenden, urkundlichen Unterlagen falsche, oder zum mindesten einseitige, unvollständige Schlüsse zu ziehen. Gutes und

Schlechtes wird allzuoft verschwiegen, oder als selbstverständlich vorausgesetzt, so daß ich genötigt wurde, oft durch einen unmittelbaren Augenschein in verschiedenen Anstalten, mein, aus den von ihnen oder über sie eingelaufenen Meldungen abgeleitetes Urteil mildernd oder verschärfend, gründlich zu berichtigen.

Aus diesen Gründen muß ich meine Leser bitten, die folgenden Ausführungen nicht ganz vorbehaltlos entgegenzunehmen. Zwar gebe ich ihnen mein Wort, mir alle Mühe gegeben zu haben, meinen Bericht so umfassend, unparteiisch und daher sicher allgemein zutreffend abgefaßt zu haben, als es mir an Hand der mir zu Gebote stehenden Quellen möglich war. Nach bestem Wissen, niemandem zu lieb oder zu leid, so sachlich als man es von einem, den tätigen Anstaltsbetrieben außenstehenden, irrenden Menschen erwarten darf.

Mit andern Worten: — neben den feststehenden Tatsachen, die ich zu berichten habe, werden vor allem meine durchaus persönlichen Eindrücke die folgenden Ausführungen zu bestreiten haben.

Wenn ich es unter solanen Umständen dennoch wagte, der Einladung unserer Schriftleitung zu folgen, dann einzig aus der Erwägung heraus, daß es trotz allem nützlich sein mag, die Anstaltserziehungsfrage neuerdings, und zwar diesmal vor einer erziehungsfachkundigen Leserschaft zu erörtern, weil ich mir davon vor allem für die Sache, dann aber auch für mich selbst, neue Anregungen, Ergänzungen, namentlich aber die Belebung der öffentlichen Anteilnahme am Anstaltserziehungswesen verspreche, was immerhin einen nicht zu unterschätzenden Gewinn bedeuten würde.

Dabei habe ich mich außerdem noch zu entschuldigen, daß ich mich zu meinem Bedauern genötigt sehe, gelegentlich in der ersten Person, und leider, mehr als mir angenehm ist, von mir selbst zu sprechen. Allein, dafür kann ich nun nichts! Ich habe seinerzeit mit meinen vorerwähnten Schriften der Katze die Schelle umgehängt; folglich kann ich die Anstaltsbelange schwerlich anders als im Hinblick auf die Wechselwirkungen schildern und beurteilen, die sich zwangsläufig zwischen mir und den Anstalten ergaben. Möge man mir auch das zu Gute halten, um der Sache willen, auf die es mir von allem Anfang an angekommen ist und noch ankommt.

Endlich wolle man nicht außer Acht lassen, daß ich durchaus nicht in erster Linie als Belehrer, sondern als lernbegieriger Berichterstatter vor meine Leserschaft trete, der ich mich immerdar zu aufrichtigem Danke für allfällige Berichtigungen, Ergänzungen und Aussetzungen verpflichtet fühlen werde, insofern diese sachlich, das heißt, ausschließlich von der Absicht getragen sind, die Lebensertüchtigung und das Lebensglück unserer Anstaltsjugend zu fördern.

### I. Allgemeines.

Vor allen Dingen sei festgestellt, daß ich alle Aussetzungen und Vorwürfe, die ich seinerzeit in meinen Schriften gegen die Erziehungsanstalten, ihren Betrieb

und ihre Erziehungsweisen erhob, auch heute noch restlos aufrecht erhalte und mich nicht im Geringsten veranlaßt fühle, auch nur das Mindeste davon zurückzunehmen oder abzuschwächen, insofern es sich dabei um rein Grundsätzliches handelt. Daneben sei gerne eingeräumt, daß sich da und dort, in erfreulich zahlreichen Einzelfällen sowohl, wie auf mehreren Einzelgebieten manches gebessert, daß sich namentlich manche, von meinen Gegnern ursprünglich leidenschaftlich bestrittene Forderung nun doch, wenn auch in recht bescheidenem Maße durchgesetzt hat und noch immer durchsetzt, worin ich die beste Rechtfertigung meiner früheren Aussetzungen und der daraus abgeleiteten Verbesserungsvorschläge erblicke.

Im weiteren sei von vorneherein darauf hingewiesen, daß alle meine Aussetzungen und Vorwürfe nicht gegen alle Anstalten in gleichem Maße gerichtet waren, daß es von jeher bessere und schlechtere Anstalten gab und gibt; ja, daß seltene Ausnahmen unter ihnen dermaßen ausgebaut waren oder heute sind, daß, wären sie alle so gewesen, sich mein Feldzug gegen sie kaum gerechtfertigt haben würde.

Alle die Anstaltsschäden, die ich öffentlich anprangerte, auch die erbärmlichsten, bestanden in Wirklichkeit und bestehen vielerorts auch heute noch. Ganz oder fast vollständig davor gefeit sind vielleicht nur zwei oder drei Erziehungsanstalten, aber ich will weitherzig rechnen und annehmen, es wären deren ein ganzes halbes Dutzend. Das kommt von der Gliederung und der Auffassung der Anstaltserziehung selbst her. Es ist innig damit verwachsen, weil es unzertrennlich ist von der, den Anstalten eigenen Massenerziehung, die vorwiegend auf die Versorgung statt auf die Erziehung ihrer Zöglinge ausgeht. In ganz besonderem Falle trifft das zu bei den staatlichen, dann aber namentlich auch bei den öffentlichen und außeröffentlichen Armenerziehungsanstalten und Waisenhäusern, weniger dagegen bei den paar reich bemittelten Erziehungsanstalten und Landeserziehungsheimen, die sich ausschließlich mit der Erziehung von Kindern aus den gesellschaftlichen Oberschichten befassen. Freilich sind auch diese, wie aus unsern Urkunden hervorgeht, nicht vollständig von den allgemeinen Aussetzungen auszunehmen, die gegen den Erziehungsanstaltsbetrieb überhaupt erhoben werden müssen. Was im Allgemeinen und im Besonderen darunter zu verstehen ist, habe ich nicht nur in meinen vorerwähnten Schriften, sondern, seit nun 35 Jahren, in Eingaben, Einsprachen, Gesuchen, öffentlichen Vorträgen, Zeitschriften- und Zeitungsbeiträgen immer wieder aufs Neue auseinandergesetzt, so daß ich mich hier, schon raumes halber, der Mühe der Wiederholung wohl entheben und auf meine öffentlichen Kundgebungen darüber verweisen darf.

Ich stelle nun fest, daß fast alle meine Aussetzungen, die ich namentlich in meinem „Anstaltsleben“ (1924) gegen den Erziehungsbetrieb der Anstalten erhob und die ich in meinen folgenden Schriften ergänzte und er-

härtete, zunächst sowohl von den Behörden, wie namentlich auch vom Schweizerischen Armenerzieher-Verein und einem Teil der Presse, leidenschaftlich, zum Teil durchaus unsachlich, oft in offenem Widerspruch mit Wahrheit und Anstand, bestritten wurden.

Im weitern sei festgestellt, daß es meinen Widersachern bis zum heutigen Tage nicht gelungen ist und nie gelingen wird, auch nur eine einzige davon zu widerlegen oder mir den Nachweis zu erbringen, ich hätte mich, in der Darstellung von Einzelzuständen oder -vorkommnissen geirrt oder hätte sie gar bewußt aufgebauscht.

Diese Tatsache erlaube ich mir als den ersten Klein-erfolg meines 1924 eröffneten Anstaltsfeldzuges zu buchen.

Der zweite, wesentliche, bestand darin, daß durch meine Schriften, die bald darauf von dem Deutschen, Peter Martin Lampel, wirksam unterstützt und bestätigt wurden, die Anstaltserziehungsfrage endlich einmal zur gründlichen Erörterung in die Presse und dadurch in die breiten Massen des Volkes getragen ward, und daß sie seither nie auch nur einen Augenblick zur Ruhe gekommen ist, sondern immer und immer wieder aufgegriffen wurde.

Den dritten Erfolg des Feldzuges glaube ich in dem Umstand zu erblicken, daß seither eine erfreulich ansehnliche, stets anwachsende Zahl meiner ursprünglich heftigsten Gegner in Behörden, Anstaltserzieherkreisen und Presse dennoch für meine Verbesserungsvorschläge gewonnen wurden und heute durch dick und dünn dafür einstehen.

Der schönste Beleg dafür besteht vielleicht in der Kundgebung des bernischen Armendirektors, Reg.-Rat Dr. Hugo Dürrenmatt, vom 10. März 1930. In achtzehn Weisungen

A. betreffend die vermehrte Fürsorge um die Gesundheit der Anstaltszöglinge;

B. betreffend Verbesserungen im inneren Anstaltsbetrieb, und daran anschließend,

C. in fünf Empfehlungen und Wünschen, macht sich daselbst die kanton-bernische Armendirektion eine grosse Zahl unserer Verbesserungsvorschläge, zum Teil fast wörtlich, zu eigen.

Das ist umso anerkennens- und dankenswerter, als dieselbe Amtsstelle durch den Mund ihres früheren Vorstehers, Herrn Reg.-Rat Friedrich Burren sel., auf eine, durch mein „Anstaltsleben“ hervorgerufene Anfrage im Großen Rat des Kantons Bern, meine Ausführungen nicht bloß sozusagen restlos bestritt, sondern deren Verfasser der öffentlichen Verachtung und Lächerlichkeit, freilich auf die Dauer erfolglos, preiszugeben suchte. Die mutige Tat des derzeitigen bernischen Armendirektors, Herrn Dürrenmatt, ist umso anerkennenswerter, als er es nicht nur bei einer bloß lehrhaften Kundgebung bewenden ließ, sondern in anerkennenswerter Weise seither zu wiederholten Malen den Beweis erbracht hat, daß es ihm mit der werktätigen Ausführung

seiner Weisungen, Wünsche und Empfehlungen wirklich ernst ist, so daß unter seiner Leitung, während den vier Jahren seiner Amtsführung, im bern-staatlichen Erziehungsanstaltswesen mehr verbessert und ausgebaut wurde als vorher in ebensoviele Jahren.

Im weiteren haben sich seit 1924 die Fälle immerdar erfreulich vermehrt, wo sich neu- oder umgegliederte Anstalten unserer Vorschläge bemächtigt und ihnen, gelegentlich unter unmittelbarer Beziehung des Schreibenden, in ihren Betrieben werktätige Nachachtung verschafft haben. Ebenso wurden wir, das heißt der Bericht-erstatte und die Männer, die ihm zum Teil von allem Anfang an treu zur Seite standen, immer öfter zur Mit-beratung von Anstaltsfragen sowohl von Behörden, wie auch von Anstaltsleitern und -lehrern herangezogen.

Damit sind die Allgemeinerfolge unseres nun seit 1924 geführten öffentlichen Feldzuges gegen die Anstaltsschäden so ziemlich umschrieben.

So erfreulich sie im Einzelnen auch sein mögen, so gebietet uns die Wahrheit nichtsdestoweniger, von vorneherein einzugestehen, daß weitaus der größte Teil der Ausbau- und Verbesserungsarbeit immer noch zu leisten bleibt, daß all das Erreichte nicht eben weit über freilich verheißungsvolle, erfreuliche, aber eben doch nur über Anfänge und Ansätze hinausreicht, so daß wir es als unsere Pflicht erachten, immer und immer wieder, wo sich dazu auch nur Gelegenheit bieten mag, für unsere Aufgabe und unsere Wunschziele so unerschrocken und deutlich als möglich einzustehen.

Die öffentliche Beachtung, der die Erziehungsanstalten aller Orten unterstellt wurden, infolge des gegen ihre Unzulänglichkeiten und Schäden durchgeführten Kampfes, wird uns diese Aufgabe immer mehr erleichtern.

Bevor wir nun auf Einzelheiten eintreten, sei noch folgendes festgestellt:

1. Daß sich die katholischen Erziehungsanstalten der Schweiz unserer Beurteilung fast vollständig entziehen. Wir wissen, daß es darunter deren einige wenige gute, ja, geradezu vorbildliche, daneben aber mehrheitlich viele verbesserungsbedürftige gibt, deren entschiedene Mängel und Schwächen nur ausnahmsweise zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangen.

2. Daß die wesentlichsten, in den letzten Jahren erzielten Verbesserungen der Anstaltserziehungsweisen sich vornehmlich in der deutschen Schweiz und auch da namentlich in wenigen Kantonen durchsetzten, so in Zürich, Bern, St. Gallen, Basel, und möglicherweise da und dort noch anderswo, was sich jedoch unserer genauen Kenntnis entzieht.

3. Daß, wie mir von der darüber wohl am besten unterrichteten Stelle der Westschweiz auf mein Befragen gemeldet wurde, daselbst in der Verbesserung und Veredelung der Anstaltserziehung seit rund fünfzig Jahren sozusagen nichts nennenswertes geschehen ist.

4. Daß, abgesehen von seltenen Ausnahmen, es die öffentlichen Armenerziehungsanstalten und Waisenhäu-

ser der Stände und der großen Stadtgemeinden sind, die sich am willigsten den Neuforderungen anpassen, daß sich aber — wiederum abgesehen von wenigen Ausnahmen — viele sogenannte gemeinnützige Erziehungsanstalten, Privatanstalten also, dagegen am unzugänglichsten verhalten.

5. Daß allerorten der gute Wille zur Hebung und Verbesserung der Anstalts- und überhaupt der Armen-erziehung in erfreulichem Maße zugenommen hat, aber

allüberall in seiner Entfaltung durch die Kargheit der zur Verfügung stehenden Geldmittel behindert, ja, vielerorten überhaupt fast vollständig gelähmt wird.

6. Daß die neueste Bewegung der Schulreform, die durch das Buch Dr. W. Schohausens, „Schatten über der Schule“ (1930) eingeleitet wurde, auch der Anstaltsbewegung mittelbar, und zwar in unverkennbar stets verstärktem Maße, zu Gute kommt.

(Fortsetzung folgt.)

## Rettung.

Von F. Glauser.

Wenn ein elfjähriges Mädchen, das von zu Hause arm ist (die Mutter ist den ganzen Tag außer Haus um für andere Leute zu waschen), bei wohlhabenden Leuten Kinder hüten muß, so kann es leicht geschehen, daß Situationen entstehen, aus denen das Kind keinen Ausweg weiß.

Die kleine Eva Schmidt mußte nach Schluß der Schule, wenn sie schon müde war, noch bis acht Uhr zu der Familie Sobel gehen, in ein altes rotes Backsteinhaus, das schon von außen einen trostlosen Eindruck bot. Auch die Zimmer waren bedrückend mit ihrem Ueberfluß an verschnörkelten Möbeln, die Kinder, ein sechsjähriger Knabe und ein siebenjähriges Mädchen mußten stets beaufsichtigt werden, denn sie hinterließen gerne Abdrücke fleckiger Finger an den Plüschmöbeln oder an den hellen geblühten Tapeten. Geschah ein derartiges Unglück, (mit elf Jahren träumt man manchmal noch ganz gerne) so mußte Eva am Abend von Frau Sobel träge, aber sehr saure Vorwürfe hören. Das Abendessen und den Nachmittagskaffee, so hieß es, müsse sie, Eva, sich verdienen, und zwar durch Aufmerksamkeit und Pflichtbewußtsein. Und schon in der Jugend müsse sie diese Eigenschaften lernen, später sei es dann vergebens, eine faule, gleichgültige Frau finde weder einen Mann noch eine gute Stelle. Eva nahm sich diese Vorwürfe sehr zu Herzen, denn sie war ein weiches Kind und harte Worte quälten sie sehr.

Ueberhaupt schien es ihr, als habe sie in den letzten Jahren nur harte Worte gehört, von der Mutter des Abends und des Morgens, von den Lehrerinnen, die sie für dumm hielten, weil sie immer so schläfrig dreinsah. Aber von ihrem Vater, der ihr vor vier Jahren gestorben war, träumte Eva gerne. Es war dies ein kränklicher bleicher Mann gewesen, Arbeiter in einer der Färbereien der Stadt, mit einem unordentlichem schwarzen Schnurrbart unter einer spitzen Nase. Er war mit dem Kinde des Sonntags oft hinaus vor die Stadt gegangen, an das Ufer des breiten Stromes. Dort waren beide in der Sonne gelegen, der Vater hatte den sonntäglichen Stehkragen abgenommen und Eva durfte nackt im Wasser plantschen,

bis die Sonne nur noch zur Hälfte hinter den nahen Bergen hervorsah. Dann gingen sie heim, in einer Wirtschaft gab es für die Kleine Sirup, der Vater trank ein Bier. Zu Hause war die Mutter immer schlechter Laune, denn sie hatte den Sonntag benutzt um die Wochenkleider der beiden auszubessern und zu putzen.

Erst jetzt, zu Beginn dieses Schuljahres, hatte Eva wieder einen Menschen kennen gelernt, der ihr gute Worte gab. Es war ihre Lehrerin, ein kleines schwarzhäufiges Fräulein, sehr mager und zart sah sie aus, aber sie turnte gerne und hatte gelenkige Glieder und eine sonderbare Kraft in den kurzen stumpfen Händen. Sie kümmerte sich eigentlich nicht besonders um Eva, strich ihr nur kurz über die blonden Haare, wenn sie an ihrer Bank vorbeiging, lobte sie, auch wenn sie ein Gedicht nicht ganz fehlerfrei aufgesagt hatte: sie lobte die Leistung, die das für das kleine müde Mädchen bedeutete; so schien es, und Eva empfand es auch so.

Inzwischen gingen die quälenden Nachmittage in der Familie Sobel weiter. Wenn Eva um vier Uhr ankam, verließ die Dame das Haus. Einige klebrige Ermahnungen ließ sie noch lässig zu Boden fallen, ohne das Kind anzusehen, und dann blieb Eva mit ihren beiden Schutzbefohlenen allein. Besonders das Mädchen war grausam. Es spottete über Evas verwaschene und geflickte Schürze, über die dicken Strümpfe, die an vielen Stellen gestopft waren, über die Magerkeit ihrer Arme. Was jedoch Eva am meisten beleidigte war der Vorwurf, sie rieche nach schlechter Seife. Ueberhaupt sie stinke. „Komm mir nicht zu nah!“ quietschte die kleine Marie Sobel. „Du stinkst nach Schmierseife“. Der kleine Bub aber zog Eva am Schürzenzipfel, bis der dünne brüchige Stoff zerriß. Dann mußte Eva eine Nadel suchen und selbst den Riß flicken. Sie hatte Angst vor den Vorwürfen der Mutter.

In dem Wohnzimmer, das den drei Kindern zum Aufenthalt diente, stand ein großer Glasschrank, der unten mit Bilderbüchern angefüllt war. In einem oberen Fach, ganz hinten, gegen die Wand, stand die Sparbüchse der beiden Kinder. Es war ein eiserner Elefant, dessen mini-